

Kijarat – Ausgang

In der südungarischen Stadt Pécs hat die Bildende Kunst, insbesondere die Bildhauerei, eine lange Tradition. Hier finden sich die wichtigsten Werkstätten und Schulen Ungarns. In Pécs versammelte sich auch schon in Zeiten des Kommunismus die künstlerische, teilweise auch oppositionelle Avantgarde Ungarns. In Pécs sind Werke der Bildhauerei im Stadtbild überall gegenwärtig. Im Jahre 2002 wurde die Künstlergruppe ‚**Bázis**‘ von Zoltán Pál in Pécs gegründet. Heute umfasst die Gruppe 12 Bildhauer der aktuellen Kunstszene der Stadt, von denen hier 4 Künstler vertreten sind.

Klára Orosz ist 1974 in Szeged geboren. Sie studierte von 1996 bis 2001 an der Universität der Wissenschaften in Pécs Bildhauerei. Während des Studiums war sie 1997 in London und 1999 in Karlsruhe an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Gaststipendiatin. Von 2001 absolvierte sie ein postgraduiertes Studium an der Universität Pécs, in deren Rahmen sie an zahlreichen weiterbildenden Bildhauer-Symposien in Ungarn, in der Slowakei, in Kroatien und in Tschechien teilnahm. Darauf folgte zwischen 2006 und 2007 eine postgraduierte Fortbildung an der Universität in London. Klára Orosz stellt seit 1996 auf zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in Ungarn und im Ausland aus, so sind und waren ihre Arbeiten von Pécs, über Budapest, in London, in Stuttgart, in Serbien, in der Slowakei, in Kroatien und in Bangalor in Indien in Museen und Galerien zu sehen. Klára Orosz lebt und arbeitet in Pécs.

Ein zentrales künstlerisches Anliegen von Klára Orosz ist den Betrachtern die Möglichkeit der Interaktion zu geben. Dadurch fordert sie den Betrachter und in diesem Augenblick den Nutzer dazu heraus seine Grenzen zu überschreiten und damit zu einem entscheidenden Teil des Kunstwerkes selbst zu werden. Entsprechend sind es architektonische Installationen, vergrößerte Plastiken, kombiniert mit unterschiedlichen Materialien, die auf Grund ihrer Beschaffenheit und Farbe die Menschen ansprechen.

Die hier ausgestellte Installation mit dem Titel **Relax** von **2005** verändert damit die traditionelle Rolle des Ausstellungsraumes und macht ihn zu einem interaktiven Medium. Sie besetzt, nutzt, trennt und schafft Räume. Sie definiert im Ausstellungsraum ein Innen und Außen. Der Betrachter findet sich im Innenraum isoliert wieder, wird also von der Umgebung getrennt, die sich nur noch ‚rosa gefärbt‘ fortsetzt. Der Nutzer, der ein Teil des Kunstwerks geworden ist, erweitert mit seiner Gedankenwelt die Vorgaben des Kunstwerks und bringt sich und das Werk dadurch in einem dialektischen Prozess auf eine höhere Ebene.

Die hölzerne Grundform basiert auf älteren Arbeiten bei denen sie sich mit deformierten Zylindern beschäftigt, die aus Holzrippen zusammengesetzt sind, hier ergänzt durch eine luftgefüllte pinkfarbene Matratze. Der Künstlerin ist wichtig, der transparenten Leichtigkeit des Kunststoffes die massive Festigkeit der Holzkonstruktion entgegenzusetzen. Hier lässt sie den Designcharakter auch nicht außer acht. Ihr Werk soll mit allen Sinnen betrachtet werden und auf allen möglichen Ebenen mit uns kommunizieren.

Dóra Palatinus ist 1973 in Csongrád geboren. Sie studierte von 1992 bis 1997 an der Universität der Wissenschaften in Pécs Bildhauerei, wo sie zwischen 2000 und 2003 ein postgraduiertes Studium mit dem Doktorgrad abschloss. Zwischen 1995 und 2006 nahm sie an weiterbildenden Bildhauersymposien in Ungarn, in der Slowakei, in Österreich und in Serbien teil. Seit 2000 ist sie an Gruppenausstellungen in Ungarn, in Serbien, in Stuttgart, in Österreich, in Finnland, in Estland und in Indien zu sehen. Dóra Palatinus lebt und arbeitet in Pécs.

Ein Grundthema der Arbeiten von Dóra Palatinus ist die Kritik an unserer heutigen Konsumgesellschaft.

Einerseits entnimmt sie die Vorbilder ihrer Arbeiten den massenhaft produzierten Konsumgütern, Plastikartikel mit einem zweifelhaften Nutzen für den Menschen. Oder Ausstattungen aus dem Unterhaltung- und Vergnügungsbereich, wie beispielsweise Discokugeln.

Sie hinterfragt die Notwendigkeit und die Sinnhaftigkeit der Produkte indem sie diese veredelt und als Kunstwerk auf einen Sockel stellt. Sie benutzt für ihre Arbeiten Kalkstein teilweise in Verbindung mit Metallobjekten. Auf der anderen Seite kritisiert sie in ihren Traumblasen die Massenmedien, von denen wir mit einer Bilderflut überschwemmt werden, von Naturkatastrophen, technischen zivilisatorischen Katastrophen, aber auch mit grausamen Szenen der Gewalt. Sie hat das Gefühl, dass ihre Ängste nicht aus ihrem Inneren kommen, sondern über die Massenmedien in uns projiziert werden. Die Vorlagen für ihre Darstellungen entnimmt sie dem Internet.

Eine weitere thematische Serie der Traumblasen beschäftigt sich kritisch mit dem architektonischen IST-Zustand der Stadt Pécs, ihres Wohnortes und entwickelt daraus Utopien als eine alternative Möglichkeit der Zukunft. Sie fordert die Betrachter auf darüber nachzudenken, welche Möglichkeiten außer den augenscheinlichen noch existieren, nicht nur angesichts ihrer Kunstwerke, sondern auch im Leben außerhalb der Ausstellung.

Zoltán Pál ist 1954 in Páprád geboren. Seine Ausbildungen absolvierte er in Pécs. Von 1972-1978 studierte er in Pécs. Von 1993 bis 1998 war er als Gastdozent an der Universität der Wissenschaften in Pécs. Seit 2002 Gründer und Präsident der Künstlergruppe Bázis. 2010 Mitglied der künstlerischen Leitung des Programms Kulturhauptstadt Pécs.

Seit 1985 sind seine Arbeiten bei zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen zu sehen, so in Ungarn, in Belgien, Österreich, Luxemburg, Schweden, Dänemark, in den Niederlanden und in Kroatien. Zahlreiche seiner Arbeiten sind auf öffentlichen Plätzen zu finden, so die meisten Arbeiten in Pécs, dann in Schweden, in Slowenien, in Kroatien und auch eine Arbeit in Japan. Zoltán Pál gehört zu den renommiertesten Bildhauern Ungarns, er erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Preise, darunter ist der Munkácsy Mihály -Preis 2006 besonders hervorzuheben. Zoltán Pál lebt und arbeitet in Pécs.

Zoltán Pál betrachtet seine Kunst als eine Möglichkeit mit sich selbst und seiner Umgebung in einen aktiven Kommunikationsprozess zu treten. Seine Werke versinnbildlichen den Begriff Plastik. So strahlen seine massiven Grundstoffe nach der Bearbeitung teilweise eine Leichtigkeit aus, die dem harten Stein eigentlich widerspricht.

Als Beispiel hierfür steht der fallende Tropfen, den sie im hinteren Raum sehen können.

Seine Arbeit mit dem Titel '**Heiligtum**' beschäftigt sich kritisch mit der Abhängigkeit des Menschen von gesellschaftlichen Vorgaben. Radikal und provokativ dargestellt an einem modischen Trend der weiblichen Intimfrisur.

Das wesentliche ist für Zoltán Pál nicht das ausgewählte Thema, sondern die Möglichkeit kontrovers einen Dialog zu eröffnen um uns in unserem Bewusstsein für unsere eigene Fremdbestimmtheit zu sensibilisieren. Es geht ihm um die Thematisierung unserer Manipulation, wir werden fremdgesteuert und beginnen möglicherweise dieses zu hinterfragen. Nur wenn der Betrachter diesen Punkt erreicht hat, ist ihm möglich, Zoltán Páls Arbeiten zu verstehen, die, so sagt er: „formal nichts anderes sind, als die ruhige und disziplinierte Betrachtung der verstandenen Dinge“.

Attila Pokorny ist 1977 in Marosvásárhely in Siebenbürgen geboren. Er studierte von 1996 bis 2001 an der Universität der Bildenden Künste in Kolozsvár in Siebenbürgen. Seit 2001 nimmt er regelmäßig an Bildhauersymposien teil. Seit 2006 ist er an der Universität der Wissenschaften in Pécs mit seinem postgraduierten Studium beschäftigt. Seit 1999 sind seine Arbeiten auf diversen Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Siebenbürgen und in Ungarn zu sehen. Seine Arbeiten sind an öffentlichen Plätzen in Marosvásárhely zu finden. Attila Pokorny lebt und arbeitet in Pécs.

Die zentralen Themen in den Werken Attila Pokorny sind die Spuren und Wunden in der Gesellschaft und in unserer Umwelt.

Attila Pokorny zeigt uns mit seinen hier ausgestellten stillen Objekten Spuren – in Stein gepresste Spuren – der Vergangenheit, die verbunden sind mit der Existenz der Menschen innerhalb der Gesellschaft. Er betrachtet die Gesellschaft als Raum, in dem die Menschen ihren Platz finden können, der ihnen Sicherheit gibt und Basis für ihr Leben ist.

Die Rauminstallation des Künstlers besteht aus drei Skulpturen. Ein an ein Weihwasserbecken erinnerndes Objekt, das mit Tränen gefüllt ist, ein noch nicht benutztes gefaltetes Leinentuch und einen Sitz mit Gebrauchsspuren. Seine Materialien sind Kalkstein, Marmor und Granit. Die Objekte haben einen direkten Bezug zur persönlichen Vergangenheit des Künstlers. Er reflektiert hier seine eigenen Lebensspuren.

Die Art der Präsentation der Objekte erzeugt im Raum eine sakrale Atmosphäre und machen ihn dadurch zu einem Meditationsraum, der uns die Möglichkeit gibt über unsere eigenen Lebensspuren nachzudenken. Fragen über unsere Vergangenheit und unsere Zukunft tauchen auf. Wie sieht es heute mit unseren Gemeinschaften aus, sind wir noch so fest in der Gesellschaft verankert, haben wir noch diese Sicherheit, was gibt uns heute den Halt, der in früheren religiösen- und Dorfgemeinschaften vorhanden war, in denen der Mensch einen festen Platz hatte und - Spuren hinterlassen hat.

Franziska Schemel ist 1961 in Frankfurt geboren, sie studierte von 1984 bis 1990 an der staatlichen Akademie der Bildenden Künste. Sie war und ist seit 1992 in vielen nationalen und internationalen Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen vertreten, so in Karlsruhe, Basel, Stuttgart, Freudenstadt, Barcelona, Raststatt, Freiburg, München, Baden-Baden und Mannheim.

Franziska Schemel zählt zu den renommiertesten Künstlerinnen im Badischen Raum. Sie lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin seit 1990 in Karlsruhe.

Franziska Schemel beschäftigt sich in ihren architektonischen Bildobjekten mit urbanen Lebensräumen. Ihre Bilder bestehen aus einer Staffelung unterschiedlicher räumlicher Ebenen, die in ihrer Optik und Haptik differieren.

Sie bedient sich zweier unterschiedlicher Medien, der Fotografie und der Malerei.

Im Zentrum ihrer hier gezeigten Arbeiten befindet sich jeweils eine von ihr erstellte Fotografie, die Budapester Unterführungen und Durchgänge zeigen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Architektur.

Die Komposition dieser fotografischen Arbeiten gibt die Raumaufteilung und Linienführung der ergänzenden malerischen Bearbeitung vor. Neben der Fotografie bestehen ihre Bilder aus einem Farbauftrag in den Partikel unterschiedlicher Beschaffenheit wie Steinmehl, Sand, Metall oder sonstige Pigmente eingearbeitet werden.

Bezeichnend für ihre Arbeiten ist eine geometrische Strenge der Komposition, die in einer starken Perspektive unterstützt wird. Franziska Schemel zeigt uns Innen- und Außenräume, die durch ihre Malerei ins scheinbar Unendliche verlängert werden.

Passend zum Ausstellungsthema *Ausgang – Kijarat* richtet sie ihren Blick bevorzugt auf die Nahtstelle zwischen Innen- und Außenwelt und auf die Wege, die uns dahin führen.

Krisztina Jütten M.A.
Kunsthistorikerin